

Kolečáni Lenčová, Ivica / Molnárová, Eva (2024): *Visual Literacy v cudzojazyčnej edukácii [Visual Literacy im Fremdsprachenunterricht]*. Köln: Kirsch-Verlag. ISBN 978-3-943906-73-8. 165 S.

Bilder sind seit der Neuzeit ein Bestandteil fremdsprachlicher Lehrwerke, in denen sie am häufigsten zur Veranschaulichung oder als Sprechanlass genutzt werden. Auch unser Alltag wird immer stärker durch visuelle Elemente geprägt. Die Medienerziehung gilt bereits seit einigen Jahren als ein fächerübergreifendes Thema in Curricula (URL1, 2), dennoch wird die Vermittlung der Visual Literacy in der schulischen Bildung vernachlässigt.

Die erfahrenen DaF-Didaktikerinnen Ivica Kolečáni Lenčová von der Comenius-Universität in Bratislava und Eva Molnárová von der Matejbel-Universität in Banská Bystrica versuchen diese Lücke durch ein Lehrbuch für Lehramtsstudierende der Philologien zu schließen. Sie gehen von der Überzeugung aus,

„dass im Unterricht mehr Wert auf Sinneswahrnehmung und Emotionen gelegt werden sollte, weil durch ästhetisches Lernen eine breite Palette von Fähigkeiten wie Flexibilität, Kreativität und emotionale Intelligenz entwickelt werden kann. [...] Im Prozess des Fremdsprachenlernens bieten Bilder/visuelle Darstellungen authentische Treffpunkte, die verschiedene Kulturen als Vergleichsorte in der Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden verbinden.“ (Kolečáni-Lenčová/Molnárová 2024:8).

Das Lehrbuch berücksichtigt in seinem Aufbau sowohl die theoretischen Grundlagen der Visual Literacy als auch die zentralen Beziehungen im Unterricht, die sich durch die Interaktion zwischen der Lehrkraft, den Lernenden und den Lernmöglichkeiten (Medien, Arbeitsformen usw.) ergeben (vgl. Wright 2005:17).

Das erste Kapitel definiert die Visual Literacy in geschichtlichen Kontexten und vermittelt psychologische Grundlagen der Bildwahrnehmung. Die Autorinnen charakterisieren den zentralen Begriff – die Visual Literacy – als erlernte Fähigkeit, visuelle Produkte oder visuelle Informationen in verschiedenen Medien zu erfassen, sie zu verstehen, zu analysieren, zu interpretieren oder zu bewerten und darüber mit anderen zu kommunizieren (vgl. Kolečáni-Lenčová/Molnárová 2024:15).

In einem kompetenzorientierten Unterricht sollte auch sie einen Platz finden, wozu der ‚Common European Framework of Reference for Visual Literacy‘, in dem die Teilkompetenzen sowie die Kompetenzstufen beschreiben werden, den Weg ebnen soll.

Es folgen zwei historische Exkurse: der erste über die Entwicklung visueller Medien von prähistorischen Zeichnungen bis zu modernen multimodalen Medien und der zweite – im Sinne der Ausrichtung des Lehrwerks – über die Nutzung des Bildmaterials in der Didaktik seit dem 16. Jahrhundert. Dabei werden Comenius Gedanken und sein berühmtes Werk ‚Orbis sensualis Pictus‘, sowie die sog. Wandbilder und das Egglis Werk ‚Bildersaal für den Sprachenunterricht‘ hervorgehoben. Aus den didaktischen Entwicklungen im 20. Jh. wird selbstverständlich auf den direkten und audio-visuellen Ansatz eingegangen. Die Rolle der Visualisierungen in der postkommunikativen Didaktik wird näher erläutert.

Der nächste große Abschnitt beschäftigt sich mit der Psychologie der Bildwahrnehmung. Das Sehen wird im Einklang mit der kognitiven Psychologie als Ergebnis optischer, chemischer und neuronaler Aktivitäten im Auge und im Gehirn betrachtet, wohingegen die Sinnggebung des Gesehenen auch von Emotionen und Motivationen beeinflusst wird, die nach den Verfasserinnen auch im Unterricht stärker berücksichtigt werden sollen.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Beziehung zwischen der Lehrperson und den Lernenden. Im Sinne einer „positiven Pädagogik“ (Burrow 2011) und der humanistischen Ausrichtung der Schule plädieren die Autorinnen für den Ersatz des Leistungsparadigmas durch ein auf Kreativität und verantwortungsvolles Handeln orientiertes Paradigma. Sie ermutigen angehende Lehrer:innen, neben der kognitiven Entwicklung der Sinneswahrnehmung und der sozial-emotionale Entwicklung mehr Raum zu gewähren, das Spielerische zuzulassen und den Schüler:innen Bedingungen für einen „Flow-Zustand“ (Csikszentmihályi 2018) zu schaffen, in dem sie optimal und mit voller Konzentration lernen können.

Das dritte und das vierte Kapitel stellen den Kern des Lehrbuchs dar. Einführend werden verschiedene Arten visueller Medien klassifiziert. Es werden Faktoren genannt, die ihre Anwendung im Unterricht determinieren und ihre Funktionen beschreiben. Die einzelnen Subkapitel fokussieren

sowohl die „klassischen“ visuellen Medien, wie das Kunstbild, die Zeichnung, Fotografie, Collage, Karikatur, den Comic, aber auch das Piktogramm und die Schülerproduktion, von neuen digitalen Medien den Podcast. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Linguistic Landscape geschenkt. Die einzelnen Medien werden kurz charakterisiert, es werden die Auswahlkriterien für ihre sinnvolle didaktische Nutzung sowie konkrete Beispiele ihrer Anwendung skizziert. Ihr Potenzial wird ansprechend mit reichlichem Bildmaterial und vielen Beispielen präsentiert. Ausführliche, inspirative bereits in der Praxis erprobte Modellverfahren für den Unterricht finden die Leser: innen im vierten Kapitel. Sie sind für unterschiedliche Zielgruppen, primär Kinder und Jugendliche von Anfängern bis Fortgeschrittene, bestimmt, wobei oft Variationen mit verschiedenen Sozialformen angeboten werden.

Da es sich bei dieser Publikation um ein Lehrbuch handelt, wird jedes Kapitel mit weiterführender Literatur und Aufgaben abgerundet. Diese ermöglichen den Studierenden, die Schlüsselinformationen zu systematisieren, sich kritisch mit der Theorie auseinanderzusetzen und schließlich in eigene Unterrichtsentwürfe zu transferieren, die den schulischen Fremdsprachenunterricht, der allzu oft auf die Arbeit mit gedruckten oder auditiven Texten reduziert wird, bereichern können.

Das Lehrbuch stellt eine wichtige Studienliteratur Lehramtsstudierender der Philologien dar, weil es einen wichtigen, oft vernachlässigten Aspekt im Fremdsprachenunterricht tangiert und angehenden Lehrer:innen die komplexe Entwicklung der Schülerpersönlichkeit vor Augen hält.

Literaturverzeichnis:

- BUROW, Olaf-Axel (2011): *Positive Pädagogik*. Weinheim. Basel.
- CSIKSZENTMIHÁLYI, Mihály (2018): *Flow und Kreativität*. Stuttgart.
- WRIGHT, Tony (2005): *Classroom Management in Language Education*. London.

Internetquellen:

- URL 1: https://www.statpedu.sk/files/articles/dokumenty/statny-vzdelavaci-program/medialna_isced2.pdf [28.02.2025].
- URL 2 <https://www.statpedu.sk/files/articles/dokumenty/statny-vzdelavaci-program/medialnavychova-isced-3.pdf> [28.02.2025].

Michaela KOVÁČOVÁ

Šebestová, Irena / Zlá, Iveta (Hrsg.) (2023): *Form und Funktion im literarischen Kontext*. Ostrava: Universität Ostrava. ISBN 978-80-7599-426-4 (online), ISBN 978-80-7599-425-7 (print). 198 S.

Jede Äußerung, die wir machen, dient einem kommunikativen Zweck, sei es, um zu informieren, eine Emotion auszudrücken oder einen Befehl zu erteilen. Es geht nicht nur darum, was wir sagen, sondern auch, warum wir es sagen. Die kommunikative Form ist die Art und Weise, wie man kommuniziert bzw. was der Kommunikator zu kommunizieren versucht.

Die Kommunikation hat bekanntlich zwei Komponenten: Form und Funktion, fast immer werden sie miteinander in Zusammenhang gebracht. Dabei handelt es sich um zwei verschiedene Dinge, die sich in einigen wesentlichen Punkten unterscheiden. Unter der Form versteht man die Struktur eines Phänomens, während die Funktion das Produkt dieser Struktur ist, die eine bestimmte Rolle spielt. Form und Funktion sollen sich in Waage halten, wobei die Funktion der gewichtigere Teil ist.

In der Literaturtheorie – genauso wie etwa in der Architektur – finden Form und Funktion im Verhältnis zwischen der Struktur einer Sache und ihrer Funktionsweise ihren Niederschlag. Form und Funktion untersuchen dieses Prinzip sowie jedes Kunstwerk, das es in Frage stellt, also die Beziehung zwischen der Kunstform und ihrer Funktion oder ihrem Zweck. Die Form folgt immer der Funktion bzw. sie stehen nebeneinander, nach diesem Prinzip richtet sich die Form nach dem Zweck des Textes bzw. seinem Ziel.

Die Form hat mit der Anordnung aller Bestandteile eines Organismus zu tun, die Funktion dagegen mit der Beziehung dieser Teile zueinander und damit, wie diese Teile dem Organismus zum Überleben verhelfen. Während die Form davon abhängt, wie der Text strukturiert ist, bezieht sich die Funktion darauf, was er dem Leser mitteilt.

Diese Überlegungen schienen mir nicht nur in Bezug auf die eigentliche Ausrichtung des Sammelbandes angebracht, dessen Schwerpunkt bereits im Titel genannt wird, sondern auch, weil es mitunter scheint, als würde das Verhältnis zueinander im Lichte des aktuellen literaturwissenschaftlichen Diskurses einer neuerlichen Bewertung

bedürfen. Die Autoren/-innen nutzen die Impulse, die ihnen die deutsche Literatur, die neuzeitliche ebenso wie jene früherer Epochen, mitunter mit historischem Bezug, bietet, indem sie etwa, wenn auch nur am Rande, die nicht immer spannungsfreien Beziehungen zwischen der deutschen und der tschechischen/böhmischen Ethnie aufgreift.

Im Allgemeinen ist das Interesse der Forschung an vergessenen Autoren zu würdigen, deren Werk in seiner Gesamtheit und Vielfalt zum Mosaik beiträgt, dessen Bestandteil es samt seiner Entstehungszeit darstellt. In der Zwischenkriegszeit war das etwa Josef Blau, ein Autor aus dem Böhmerwald (M. Balcarová), sein Zeitgenosse Hans Multerer (P. Kučera) oder Manfred Böckel mit seiner Böhmerwaldsaga (J. Dubová). S. Voda Eschgfäller hingegen erinnert am Beispiel der im 18. Jahrhundert in Olmütz erscheinenden Zeitschrift an die offensichtlich älteren Traditionen der deutschsprachigen Periodika in böhmischen Ländern. Der Beitrag von I. Zlá, der sich mit dem kulturellen Leben und Geschehen auf den Schlössern Westschlesiens befasst, reicht andererseits über die Grenzen der strikt definierten literarischen und historischen Forschung hinaus.

Infolge der turbulenten Umwälzungen in der Nachkriegszeit verschwand die lokale deutsche Folklore praktisch, woran noch zeitgenössische Ausgaben der Volksliteratur, Bergbaulegenden aus dem Altwatergebirge (M. Becker) und Volkslieder aus dem Hultschiner Ländchen (I. Šebestová) erinnern. Immer mehr Aufmerksamkeit wird alternativen Formen der Literaturrezeption geschenkt, wie die Graphic Novel, mit der sich N. Heinrichová beschäftigt. Ein spezifisches Phänomen stellt die Transmediation dar, die Transkription eines literarischen Textes in eine visuelle, filmische oder theatrale Form (P. Pytlík).

Produktive Anstöße liefert die moderne Literatur, ob sie in der Nachkriegszeit auf den Trümmern (S. Lindinger über die Elegien von G. Kölwel) oder in unserer Gegenwart (B. Chappezeau über M. Biller und M. Énard) entstand. Die Beiträge von S. Lorenz (Versepos) und I. Puchalová (Literarischer Mythos) bezeugen, dass die vermeintlich überholten Formen auch heute noch zu inspirieren vermögen.

Die äußerst vielfältigen Themen erfordern eine entsprechende Herangehensweise. Die Autoren finden sich in der Thematik auch ohne einen eindeutigen gemeinsamen Nenner zurecht, trotz un-

terschiedlicher Erfahrungen eint sie das Bemühen, Phänomene zu erfassen, die das Geschehen auf beiden Seiten der gemeinsamen Grenze wesentlich beeinflussen. Gleichzeitig dokumentieren sie einen soliden Forschungsstand an den jeweiligen germanischen Arbeitsstätten.

Ludovít PETRAŠKO

Hana Svobodová (2024): *Sprachkontakt, Bevölkerungsaustausch und Sprachwechsel nach 1945. Am Beispiel von Braunau/Broumov in Böhmen*. Berlin: Peter Lang, ISBN 978-3-631-88214-6 (Print), E-ISBN 978-3-631-88215-3 (E-PDF), E-ISBN 978-3-631-88216-0 (EPUB), 320 S.

Die Sprachsituation in der Tschechischen Republik hat sich nach dem zweiten Weltkrieg wesentlich verändert. Während bis zu diesem Zeitpunkt zahlreiche Gebiete zweisprachig – tschechisch-deutsch – waren und in einigen die deutsche Sprache sogar überwiegend verwendet wurde, hat die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung zu einer neuen Lage geführt. Die Autorin der Monographie ‚Sprachkontakt, Bevölkerungsaustausch und Sprachwechsel nach 1945‘ geht der Frage nach, wie sich in Broumov (Braunau), einer einst vorwiegend deutschsprachigen Stadt, die Sprachverhältnisse nach 1945 entwickelt haben. Sie arbeitet mit der Hypothese, dass es im Dialekt in und um Broumov sprachliche Spezifika gibt, die auf den jahrhundertelangen tschechisch-deutschen Sprachkontakt zurückzuführen sind, im Unterschied zu der Sprache in anderen Regionen Böhmens, die infolge einer Nivellierung keine deutlichen Differenzen vom Gemeinschechischen aufweisen.

In den einleitenden Kapiteln wird kurz der historische Hintergrund, vor allem die deutsche Besiedlung von Broumov und Umgebung, skizziert und mit Hilfe von zahlreichen Tabellen die demographische Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte dargestellt. Anschließend werden verwendete Forschungsmethoden vorgestellt: sowohl die Vorgehensweise bei der Datenerhebung als auch soziolinguistische Faktoren, die dabei berücksichtigt wurden. Im Rahmen der Abhandlung über die linguistischen Grundlagen der Forschung wird zuerst ein Einblick in die dialektologische Differenzierung Böhmens vermittelt und der Dia-

lekt in und um Broumov charakterisiert. Danach wird eine knappe Übersicht der deutschen Mundarten auf dem tschechischen Gebiet vor 1945 angeboten, wobei die wichtigsten Merkmale der einzelnen Mundarten aufgelistet werden. Vor diesem Hintergrund werden einige Merkmale des Braunauer deutschen Dialekts angeführt. Ein selbstständiges Kapitel ist dem Sprachkontakt im Braunauer Ländchen gewidmet, in dem zuerst auf einzelne Typen des Sprachkontakts eingegangen und die Theorie anschließend an die Sprachsituation in Braunau angewendet wird.

Die theoretischen Ausführungen sind oft sehr breit gefasst (davon zeugt auch die Tatsache, dass die Analyse des Sprachmaterials erst auf S. 137 beginnt), so dass es manchmal droht, dass man beim Lesen den „roten Faden“ verliert. Auf der anderen Seite findet man im Text auch unnötige Wiederholungen, z. B. die Erklärung des Begriffs „Kolonisation“ auf S. 121 und 130. Jedoch ermöglicht die Einarbeitung theoretischer Grundlagen verschiedener Disziplinen dem Leser einen umfassenden Überblick zu gewinnen und sich eine Vorstellung zu machen, mit welcher Vorbereitung die Autorin an die Analyse des dialektalen Sprachmaterials herangegangen ist.

Die Analyse konzentriert sich vor allem auf die Erforschung des tschechischen Dialekts. Zur Untersuchung wurde verschiedenartiges Material herangezogen: Tonaufnahmen von Gesprächen, Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung, schriftliche dialektale Texte und historische Quellen. Ein Teil dieses Materials ist in der Anlage, ein Teil auf zwei CDs beigefügt. Die Analyse beginnt mit den dialektalen Merkmalen auf der phonetischen Ebene und setzt mit den Merkmalen auf der morphologischen Ebene und Besonderheiten im Wortschatz fort. Es wurde festgestellt, dass im Dialekt Wörter deutscher Herkunft unter den im Dialekt vertretenen Lehnwörtern am häufigsten erscheinen; bei der jüngeren Generation kann man jedoch „einen Rückgang der Unterschiede im Wortschatz zugunsten der Ausdrücke gesamtnationalen Charakters beobachten“ (S. 184). Die Ausführungen zu dialektalen Merkmalen auf allen Ebenen sind mit Tabellen begleitet, in denen die Erscheinungen mit zahlreichen Beispielen dokumentiert sind. Ein bisschen ungewöhnlich scheint mir die Verwendung der Bezeichnung „tschechische Hochsprache“. „Hochdeutsch“ ist im Deutschen ein polysemes Wort (vgl. den Artikel von Claudia Wich Reif

in diesem Band), für die kodifizierte Sprache wird heute die Bezeichnung „Standardsprache“ bzw. „Standarddeutsch“ gebraucht, im Zusammenhang mit dem Tschechischen wird für diese Varietät immer noch der Ausdruck „Schriftsprache“ bevorzugt.

Die Analyse des deutschen Sprachmaterials beschränkt sich nur auf allgemeine Feststellungen (S. 220–222), die sich aus Gesprächen mit deutschen Muttersprachlern ergaben. In dieser Hinsicht verweist die Autorin auf den ‚Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien‘ und auf ein Kapitel im Buch ‚Die Braunauer Mundart‘ von Knoblich (1980).

Im abschließenden Kapitel stellt die Autorin fest, dass vor allem zwei Faktoren auf die Entwicklung des Dialekts in und um Broumov nach 1945 Einfluss hatten: einerseits die Herkunft der neuen Bewohner aus der Region um Náchod und die Übertragung deren dialektalen Gewohnheiten in ihr neues Wohngebiet, andererseits die Fortsetzung des deutschen Einflusses, vor allem auf der lexikalischen Ebene.

Auch wenn den Kern der Arbeit die Analyse des tschechischen Dialekts darstellt, ist das Buch auch für deutsche Leser eine Quelle von interessanten Informationen, vor allem als Beispiel dafür, wie sich in früher vorwiegend deutschsprachigen Gebieten Tschechiens die Situation nach 1945 verändert hat.

Literaturverzeichnis:

- BACHMANN, Arnim R. / GREULE, Albrecht / MUZIKANT, Mojmír / SCHEURINGER, Hermann (Hrsg.) (2014): *Atlas der deutschen Mundarten in Tschechien: Gesamtwerk*. Tübingen.
- KNOBLICH, Wilhelm (1980): *Die Braunauer Mundart*. Forchheim.

Lenka VAŇKOVÁ